

Die Septuaginta – Texte, Kontexte, Lebenswelten

Herausgegeben von
MARTIN KARRER und WOLFGANG KRAUS
unter Mitarbeit von
MARTIN MEISER

*Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament
219*

Mohr Siebeck

Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament

Herausgeber / Editor
Jörg Frey (München)

Mitherausgeber / Associate Editors
Friedrich Avemarie (Marburg)
Judith Gundry-Volf (New Haven, CT)
Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)

219



Die Septuaginta – Texte, Kontexte, Lebenswelten

Internationale Fachtagung
veranstaltet von Septuaginta Deutsch (LXX.D),
Wuppertal 20.–23. Juli 2006

Herausgegeben von
Martin Karrer und Wolfgang Kraus

unter Mitarbeit von
Martin Meiser

Mohr Siebeck

MARTIN KARRER: Geboren 1954; ist Professor für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal-Bethel.

WOLFGANG KRAUS: Geboren 1955; ist Professor für Neues Testament an der Universität des Saarlandes, Saarbrücken.

e-ISBN PDF 978-3-16-151508-8

ISBN 978-3-16-149317-1

ISSN 0512-1604 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Vorwort

Die Septuagintaforschung macht in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte. Weltweit intensivieren sich die Nachfragen nach Textgeschichte, Lexikographie, Grammatik, Theologie, historischem Ort und Lebenswelt der Septuaginta. Forschungs- und Übersetzungsprojekte, die in vielen Sprachräumen entstanden (französisch, englisch, deutsch, italienisch usw.) sowie die International Organization for Septuagint and Cognate Studies bündeln viele dieser Bemühungen.

Ein Schwerpunkt der Septuagintaforschung liegt nach wie vor in Deutschland. Dort ist die Göttinger Editionsarbeit beheimatet, die den Forschungen eine solide Grundlage bietet, und dort wirkt seit 1999 Septuaginta Deutsch (LXX.D), das derzeit zahlenmäßig größte internationale Forschungs- und Übersetzungsprojekt zur Septuaginta. Die Handausgabe der Septuaginta, die Alfred Rahlfs vor zwei Generationen erstellte, wurde soeben von Robert Hanhart revidiert, und die Edition der deutschen Septuaginta-Übersetzung steht unmittelbar bevor.

Septuaginta Deutsch gelang es aus diesem Anlass, Vertreterinnen und Vertreter der großen Forschungsrichtungen zur Septuaginta auf einer Tagung vom 20. bis 23. Juli 2006 in Wuppertal zusammenzuführen. Die Tagung repräsentierte den Stand der Septuaginta-Forschung und trieb die Perspektiven für die weitere Arbeit wesentlich voran. Ein Großteil der Beiträge wird im vorliegenden Band dokumentiert.

Nicht wiedergeben können wir die forschungsgeschichtlichen Aspekte. Sie wurden allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Kongresses unmittelbar ansichtig, als Robert Hanhart am eröffnenden Abend in seine Revision der Handausgabe von Alfred Rahlfs einführte. Wir danken ihm für seine Einführung sowie den Kolleginnen und Kollegen Michaela Bauks, Eberhard Bons, Kai Brodersen, Helmut Engel SJ, Heinz-Josef Fabry, Katrin Hauspie, Siegfried Kreuzer, Hermann Lichtenberger, Wolfgang Orth, Martin Rösel, Knut Usener, Helmut Utzschneider und Florian Wilk, die Arbeitseinheiten der Tagung leiteten. An Chana Safrai, die während der Drucklegung verstarb, gedenken wir in Ehrfurcht; sie hat auf der Tagung einen ihrer unnachahmlichen, lebendigen Akzente gesetzt.

Die in diesem Band dokumentierten Beiträge ordnen wir in fünf Themenbereiche:

Der erste Teil würdigt die Septuaginta als Textsammlung und geht auf die mit ihrer Edition verbundenen kanongeschichtlichen Fragen ein.

Der zweite Teil erörtert die Septuaginta als sprachliches Dokument. Die Beiträge führen in Aspekte der Methodologie (Gewinnung und Auswertung von Daten) ein, setzen einen Schwerpunkt bei der Lexikographie und schließen bei der Grammatik der Septuaginta.

Der dritte Teil widmet sich Umwelt und historischen Kontexten der Septuaginta. In den Blick kommen die die Septuaginta umgebenden Quellen (die Papyri von Herakleopolis usw.), die Lebensbedingungen des Judentums unter den wechselnden politischen Verhältnissen (Ptolemäerreich, Hasmonäerreich), sowie die Rechts- und Lebensverhältnisse jüdischer Gemeinden in Ägypten wie (ehemals) jüdischer Einzelpersonen.

Der vierte Teil enthält Studien zu einzelnen Texten und Textgruppen. Die Beiträge behandeln Fragen der Textgeschichte, der Übersetzungstechnik, der historischen, geistesgeschichtlichen und theologischen Verortung von Pentateuch, Geschichtsliteratur, Psalmen, Weisheitstexten und Prophetenbüchern in der Septuaginta.

Der fünfte Teil schließlich fragt nach der Wirkungsgeschichte der Septuaginta im Judentum und Christentum. Er greift deshalb zum Neuen Testament und in die christliche Literatur verschiedener Epochen sowie zum rabbinischen Judentum aus.

Die Vielzahl der Ausschnitte lässt ein Gesamtbild der Septuaginta erahnen. Doch wird es angesichts der vielen offenen Fragen von der Entstehung der Einzelschriften über die textliche Überlieferung bis hin zur Kontroverse, ob sich von einer Septuaginta-Theologie sprechen lasse, umfangreicher weiterer Forschungsbemühungen bedürfen. Die Herausgeber freuen sich, wenn es neben der Dokumentation gelingt, diese Bemühungen weiter anzuregen.

Auf der Tagung fand außerdem eine umfangreiche Diskussion zwischen den Übersetzungs- und Forschungsprojekten statt, die gelegentlich in Beiträgen gestreift wird, die wir jedoch nicht im Einzelnen wiedergeben. Dieser Verzicht fällt umso leichter, als Schwerpunkte der Übersetzungsarbeit von Septuaginta Deutsch sowie die Bezüge und die teilweise nicht unerheblichen Divergenzen der Übersetzungen von „La Bible d’Alexandrie“, „A New English Translation of the Septuagint and Other Greek Translations Traditionally Included under That Title“ und „Septuaginta Deutsch“ auch in anderen Sammelbänden diskutiert werden, die im Kontext des Projektes Septuaginta Deutsch bereits erschienen oder im Erscheinen begriffen sind: H.-J. FABRY/U. OFFERHAUS, Hrsg., Im Brennpunkt: Die Septuaginta. Studien zur Entstehung und Bedeutung der Griechischen Bibel, BWANT 153, Stuttgart u.a. 2001; S. KREUZER/J.P. LESCH, Hrsg., Im Brennpunkt: Die Septuaginta, Band 2: Studien zur Entstehung und Bedeutung der Griechischen Bibel, BWANT 161, Stuttgart u.a. 2004; W. KRAUS/R.G. WOODEN, Hrsg., Septuagint Research. Issues and Challenges in the Study of the Greek Jewish Scriptures, SCSt 53, Atlanta/Leiden 2006; H.-J. FABRY/D. BÖHLER SJ, Hrsg., Im Brennpunkt: Die Septuaginta, Band 3: Studien zur Theologie, Anthropologie, Eschatologie und

Liturgie der Griechischen Bibel, BWANT 174, Stuttgart u.a. 2007; W. KRAUS/O. MUNNICH, Hrsg., *La Septante en Allemagne et en France. Septuaginta Deutsch et La Bible d'Alexandrie*, OBO, Fribourg/Göttingen 2008. Einen Überblick über den Diskussionsstand bietet auch: H. AUSLOOS/J. COOK/F. GARCÍA MARTÍNEZ/B. LEMMELIJN/M. VERVENNE (Hrsg.), *Translating a Translation. The LXX and Its Modern Translations in the Context of Early Judaism*, BEThL 213, Leuven 2008.

Während der Tagung fand eine Ausstellung wichtiger Papyri statt, die uns freundlicherweise vom Institut für Papyrologie der Universität zu Köln zur Verfügung gestellt wurden. Wir danken dem Institut hierfür und für die Genehmigung zum Abdruck von Seiten des Papyrus 967 in diesem Band.

Die Tagung und die Veröffentlichung der Beiträge wäre nicht möglich gewesen ohne finanzielle Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Stiftung der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, die Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, die Sparkasse Wuppertal, das Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft in Saarbrücken und die Universitäten in Koblenz-Landau, Saarbrücken und Wuppertal (weitere Standorte der Septuagintaforchung in Deutschland). Den Sponsoren sei hiermit ausdrücklich Dank gesagt.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kirchlichen Hochschule danken wir für die gastfreundliche Aufnahme in Wuppertal, dem Geschäftsführer von Septuaginta Deutsch, Jürgen Peter Lesch, für die hervorragende Organisation im Vorfeld und während der Tagung, Assistierenden und studentischen Hilfskräften aus Saarbrücken und Wuppertal für ihre Unterstützung dabei, Andrea Siebert (Neuendettelsau) für die Formatierung der Druckvorlage, Christoph Aschoff, Gabriel Becker, Oliver Cremer, Micha Kuppler, Sarah Quirin, Kerstin Ringeisen und Maike Scherhan (alle Saarbrücken bzw. Wuppertal) für Hilfe beim Korrekturlesen.

Schließlich danken wir allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und den Herausgebern der Reihe „Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament“ sowie dem Mohr Siebeck Verlag für die Bereitschaft zur Veröffentlichung.

Ein von Martin Meiser zusammengestelltes Gesamtliteraturverzeichnis des vorliegenden Bandes ist abrufbar auf der Homepage der Universität des Saarlandes (www.uni-saarland.de/fak3/fr32/projekt_septuaginta.html).

Inhalt

Vorwort	V
---------------	---

Die Septuaginta als Textsammlung, ihre Edition und Übersetzung

Robert Hanhart

Alfred Rahlfs und die Edition der Septuaginta	3
---	---

Martin Karrer und Wolfgang Kraus

Umfang und Text der Septuaginta. Erwägungen nach dem Abschluss der deutschen Übersetzung	8
I. Einleitung	8
II. Umfang und Aufbau der Septuaginta (W. Kraus)	10
III. Die Entstehungsgeschichte der Septuaginta und das Problem ihrer maßgeblichen Textgestalt (M. Karrer)	40
IV. Resumée	62

Siegfried Kreuzer

Papyrus 967 – Bemerkungen zu seiner buchtechnischen, textgeschichtlichen und kanongeschichtlichen Bedeutung	64
--	----

Martin Rösel

Schreiber, Übersetzer, Theologen. Die Septuaginta als Dokument der Schrift-, Lese- und Übersetzungskulturen des Judentums	83
--	----

Benjamin G. Wright

The Septuagint and Its Modern Translators	103
---	-----

Umwelt und Kontexte

Walter Ameling

Die jüdische Gemeinde von Leontopolis nach den Inschriften	117
--	-----

Erich S. Gruen

The Letter of Aristeas and the Cultural Context of the Septuagint	134
---	-----

Andrea Jördens

Der jüdische Renegat Dositheos im Spiegel der Papyrusüberlieferung .. 157

Thomas Kruse

Das *politeuma* der Juden von Herakleopolis in Ägypten 166

Tessa Rajak

Translating the Septuagint for Ptolemy's Library: Myth and History 176

Julia Wilker

Unabhängigkeit durch Integration. Zu den jüdisch-römischen
Beziehungen im 2. Jahrhundert v. Chr. 194

Lexikographie und Grammatik

Katrin Hauspie

The Idiolect of the Target Language in the Translation Process.
A Study of the *Calques* in the LXX of Ezekiel 205

John A.L. Lee

A Lexicographical Database for Greek: Can it be Far Off?
The Case of *amphodon* 214

Takamitsu Muraoka

Recent Discussions on the Septuagint Lexicography with Special
Reference to the So-called Interlinear Model 221

Anna Passoni Dell'Acqua

Von der Kanzlei der Lagiden zur Synagoge.
Das ptolemäische Vokabular und die Septuaginta 236

R. Glenn Wooden

The *φορολόγος* of 2 Esdras 248

Georg Walser

Die Wortfolge der Septuaginta 258

Schriften und Schriftengruppen in der Septuaginta

Kristin De Troyer

When Did the Pentateuch Come into Existence?
An Uncomfortable Perspective 269

Jan Joosten

To See God. Conflicting Exegetical Tendencies in the Septuagint 287

William Loader

The Beginnings of Sexuality in Genesis LXX and Jubilees 300

Stefan Pfeiffer

Joseph in Ägypten. Althistorische Beobachtungen zur griechischen
Übersetzung und Rezeption von Gen 39–50 313

Martin Meiser

Samuelseptuaginta und Targum Jonathan als Zeugen
frühjüdischer Geistigkeit 323

Philippe Hugo

Die Septuaginta in der Textgeschichte der Samuelbücher.
Methodologische Prinzipien am Beispiel von 2Sam 6,1–3 336

Jong-Hoon Kim

Zur Textgeschichte von Sam-Kön anhand 2Sam 15,1–19,9 353

Emanuel Tov

Three Strange Books of the LXX: 1 Kings, Esther, and Daniel Compared
with Similar Rewritten Compositions from Qumran and Elsewhere 369

Erik Eynikel

The Reform of King Josiah 2 Kings 23:1–24. Textual Criticism 394

Adrian Schenker

Hebraica veritas bei den Siebziger? Die Septuaginta als älteste greifbare
Ausgabe der hebräischen Bibel (erörtert am Beispiel von 2Chr 1,13) 426

Robert J.V. Hiebert

4 Maccabees 18:6–19 – Original Text or Secondary Interpolation? 439

Eberhard Bons

Der Septuaginta-Psalter – Übersetzung, Interpretation, Korrektur 450

Gilles Dorival

Der Beitrag der Kirchenväter zum Verständnis der Psalmenüberschriften
aus philologischer Perspektive 471

Albert Pietersma

Text-Production and Text-Reception: Psalm 8 in Greek 487

Michaela Bauks

„Das Land erben“ oder „die Erde in Besitz nehmen“ in Ps 36 (37 MT) –
Ein Übersetzungsvergleich 502

Erich Zenger

Übersetzungstechniken und Interpretationen im Septuagintapsalter.
Am Beispiel von Ps 129 (130 MT) 523

Johann Cook

The Translator of the Septuagint of Proverbs –
Is His Style the Result of Platonic and/or Stoic Influence? 544

Cameron Boyd-Taylor

Robbers, Pirates and Licentious Women –
Echoes of an Anti-Dionysiac Polemic in the Septuagint 559

Thomas Pola

Von Juda zu Judas:
Das theologische Proprium von Sach 14,12–21 LXX 572

Michaël N. van der Meer

Trendy Translations in the Septuagint of Isaiah: A Study of the
Vocabulary of the Greek Isaiah 3:18–23 in the Light of
Contemporary Sources 581

Arie van der Kooij

The Septuagint of Isaiah and the Mode of Reading Prophecies
in Early Judaism. Some Comments on LXX Isaiah 8–9 597

Georg Fischer

Die Diskussion um den Jeremiatext 612

Hermann-Josef Stipp

Zur aktuellen Diskussion um das Verhältnis der Textformen
des Jeremiabuches 630

Johan Lust

Multiple Translators in LXX-Ezekiel? 654

Wirkungen

Florian Wilk

Gottes Wort und Gottes Verheißungen.

Zur Eigenart der Schriftverwendung in 2Kor 6,14–7,1 673

Gert J. Steyn

Which “Septuagint” are We Talking about in New Testament

Scholarship? Two Examples from Hebrews 697

Mogens Müller

Die Septuaginta als Teil des christlichen Kanons 708

Chana Safrai

The Reading מַן (Man): The Exclusion/Inclusion of Women

in Tannaic Midrashim and the LXX 728

Internetseiten 738

Stellenregister 739

Moderne Autoren 754

Sach- und Personenregister 764

Wortregister griechisch 770

Wortregister hebräisch 772

Die Septuaginta
als Textsammlung,
ihre Edition und Übersetzung

Robert Hanhart

Die Editio altera der Septuaginta von Alfred Rahlfs – Präsentation und Begründung

Wenn wir den heutigen Tag als eine Feier verstehen wollen, dann kann und darf es nichts anderes sein als eine Feier zu Ehren von Alfred Rahlfs. Wir tun es in der Erinnerung an den Tag seines Todes vor 70 Jahren am 8. April des Jahres 1935 und an den Tag des Erscheinens seiner Handausgabe der LXX, in der sein Lebenswerk zusammengefasst ist, im gleichen Jahr, in dem ihm selber keine Ehrung mehr zuteil geworden ist.

Am schönsten hat es Peter Katz (Walters) in der ersten Besprechung dieses Werkes ausgesprochen¹:

„Dass man in Göttingen trotz dem weitgesteckten Rahmen der Arbeit und der Fülle der Einzelbemühungen, die der Außenstehende nicht ahnt, heute fertig zu werden versteht, ist der ... Anlass zu bewegtem Dank. In ihn mischt sich Wehmut; denn Alfred Rahlfs, der Vater und leitende Geist des ganzen LXX-Unternehmens, ist acht Tage nach Unterzeichnung des Vorworts heimgerufen worden“.

Dass die endlich nachgeholte Ehrung dieses Mannes, der seit der durch die Initiative des von Rahlfs selbst als „geistiger Vater“² geehrten Rudolf Smend (I) im Jahre 1908 geschehenen Gründung des Septuaginta-Unternehmens als Leiter diesem Editionswerk – um mit Rudolf Smend (III) zu sprechen – „jahr- aus jahrein, ohne nach rechts und links zu blicken, ein Vierteljahrhundert lang seine gesamte Arbeitskraft widmete“³, in nichts anderem bestehen konnte und durfte als in der ehrfürchtigen Bewahrung der sein Lebenswerk beschließenden Edition, war mir, als mir von der LXX-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Vereinbarung mit der Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart die Aufgabe einer Neuedition anvertraut wurde, von Anfang an klar und unumstößlich.

Was mir nicht klar war, war die mir erst im Lauf der Arbeit immer deutlicher werdende Einsicht, dass gerade die der Größe dieses Werks angemessene

¹ P. KATZ (Walters), Rez. A. Rahlfs, Septuaginta, ThLZ 61 (1936) 265–287, hier 266.

² A. RAHLFS, Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments, für das Septuaginta-Unternehmen aufgestellt, MSU 2, Berlin 1914, p. III (in der Widmung).

³ R. SMEND, Alfred Rahlfs, in: Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen, 1751–2001, Göttingen 2001, 360f.

Bewahrung einer behutsamen, aber ziemlich weitgehenden Überarbeitung bedurfte.

Aber diese unumgängliche Verbesserung der ersten Ausgabe mit dem alleinigen Ziel ihrer Bewahrung im ursprünglichen von ihrem Urheber angestrebten Sinn bedurfte streng einzuhaltender Kriterien für die Bestimmung dessen, was an Änderung notwendig oder zu befürworten war, und dessen, was abgelehnt oder doch eingegrenzt werden musste⁴.

Abgelehnt werden musste im gegenwärtigen Stadium der LXX-Forschung an der Textrekonstruktion von Alfred Rahlfs eine jede Änderung, die sich nicht von seiner eigenen Konzeption her begründen und rechtfertigen ließ.

Es geht nicht um eine auch nur eklektische neue Textrekonstruktion in dem Sinn, wie sie Peter Katz in der erwähnten Rezension verbunden mit seinem hohen Lob dennoch forderte – schwerlich zum Wohlgefallen von Rahlfs, der durch höhere Macht verschont war, darauf antworten zu müssen – mit „etwa 1200 Besserungsvorschlägen, zu denen dann die rein sprachlichen noch hinzutreten“⁵: Das konnte nur bedeuten „Besserungen“, die vornehmlich auf den Postulaten der bis ins 16. Jh. zurückreichenden Konjekturealkritik beruhen und für deren Erfassung Katz es bedauert, „dass den vorbildlichen Sammlungen des Göttinger Büros keine Abteilung zur Durchmusterung der Textbesserungen aus den mittelbaren Quellen und der *Critici Sacri*, mit deren Arbeit sich doch Lagarde so eng verbunden gefühlt hatte, angegliedert war“.⁶

Die auf solchen Grundlagen beruhenden „Besserungen“ hätten, um der Aufnahme in den von Alfred Rahlfs rekonstruierten Text würdig zu sein, der Sichtung durch seinen eigenen kritischen Geist bedurft, an dessen Maxime wir uns halten:

„*Multa in hoc libro restitui, sed non omnia sanari possunt, nisi quis vim adhibere vult*“⁷:

Als unumgänglich aufgenommen oder als textgemäß befürwortet werden musste und durfte die Änderung von allem, was sich als den von Rahlfs selbst aufgestellten Regeln der Textherstellung gegenüber als Fehler oder als der Heilung bedürftige Unklarheit erwies.

⁴ Es sei mir erlaubt, diese Entscheidung hier deutlich auszusprechen, damit in allfälligen Rezensionen nicht Ansprüche in dem Bereich erhoben werden, der jenseits dieser Kriterien liegt. Um den wichtigsten Punkt zu nennen: Es geht nicht um Nachträge noch so wichtiger von Rahlfs nicht berücksichtigter oder seither bekannt gewordener Quellen. Die einzig sinnvolle Auseinandersetzung mit diesem Bereich der Überlieferung ist heute nicht die Korrektur der von Rahlfs als ursprünglich anerkannten Textformen, sondern der textkritische Vergleich mit ihnen.

⁵ P. KATZ (Walters), Rez. A. Rahlfs, *Septuaginta*, 274.

⁶ P. KATZ (Walters), Rez. A. Rahlfs, *Septuaginta*, 274.

⁷ A. RAHLFS (Hrsg.), *Septuaginta. Id est Vetus Testamentum graece iuxta LXX interpretes*, Stuttgart 1935, 238 (Prolegomena im *Apparat zu Ecclesiastes*).

Ich teile diesen Bestand der durchgeführten Verbesserung ein in die drei Kategorien:

1. der Druckfehler, Versehen, sprachlichen Unregelmäßigkeiten (und den heutigen philologischen Anforderungen nicht mehr genügenden Notierungsweisen),
2. des Verzichtes auf die Notierung zusammengehöriger Textformen,
3. der dem heutigen Befund nicht mehr entsprechenden numerischen Angaben über die eine Textform bezeugende Überlieferung.

Innerhalb dieser Eingrenzung zähle ich nach einer summarischen Übersicht 1857 Änderungen. Doch bezieht sich davon der Hauptbestand – ich zähle 1640 Fälle – auf den nur annähernd durchführbaren Versuch, die zu Zeiten von Rahlfs auf Grund der ihm damals zugänglichen Editionen richtigen, heute aber vor allem auf Grund der Cambrider und der Göttinger Edition überholten Nennung der Zeugen Zahlen (†, pauci, complures, multi, plurimi) dem gegenwärtigen Stand anzupassen, und auf den schon durch den vorgeschriebenen Raum – die Einhaltung der Seitenzahl der ersten Edition – begrenzten Versuch, im Sinn der Variantenauswahl von Rahlfs weiterzudenken: von ihm schon aufgenommene Überlieferung durch Nachtrag eng zusammengehöriger aufzuhellen, missverständliche Notierungsweisen zu verdeutlichen bzw. den heutigen Regeln der Edition antiker Texte anzupassen. Es ist ein Bestand von Änderungen, der nicht auf Fehlern der ersten Edition beruht, sondern ihrer Bewahrung in ihrem ursprünglichen Sinn unter den neuen Voraussetzungen der Gegenwart dient. Diesem Hauptbestand gegenüber zähle ich an Korrekturen von Druckfehlern und Versehen (in der Einleitung auch einigen stilistischen Verbesserungen) im Apparat nur 20 und im griechischen Text nur 40 Fälle: Bei 2123 Seiten eines schwierigen Druckes eine bewundernswert geringe Zahl⁸.

Das schwierigste und auch am wenigsten befriedigend lösbare Problem besteht in dem Hauptbestand der Emendationen: der Bemühung, den nur numerisch angegebenen Zeugenbestand für die einzelnen Lesarten im Apparat annähernd dem heutigen Bestand der bekannten Überlieferung anzupassen. Hier ist aber die Schwierigkeit letztlich in der von Rahlfs angewandten editionstechnischen Methode begründet. Es ist der Punkt, der an seiner Edition von Anfang an auch am meisten angefochten worden ist: Die konsequente Konzentration auf die ältesten Unzialen Vaticanus, Sinaiticus und Alexandrinus – an erster Stelle auf den Vaticanus – und, soweit sie damals bekannt und gesichert waren, auf die Zeugen der beiden christlichen Rezensionen, der hexaplarischen des Origenes und der antiochenischen des Lukian, darüber hinaus aber nur noch die summarisch zählende, nicht mehr wertende Registrie-

⁸ Mit Einzelheiten will ich nicht langweilen. Einen Überblick findet man bei R. HANHART, Rechenschaftsbericht zur Editio altera der Handausgabe der Septuaginta von Alfred Rahlfs, VT 55 (2005), 450–460.

rung weiterer Zeugen. Diese Ausblendung eines großen Teils der Überlieferung konnte an einigen Stellen zur Folge haben, dass wertvolle Textformen, die auch für die Rekonstruktion des ursprünglichen Textes in Frage kommen, unberücksichtigt blieben. Man wird dabei aber, was die Arbeit dieses unermüdlichen Forschers anbelangt, berücksichtigen müssen, dass er, um sein Lebenswerk in dieser Edition vollenden zu können, sich eine ihn selbst schmerzende Beschränkung auferlegen musste, und was die Auswahl der zu Grunde gelegten Hauptzeugen anbelangt, dem Herrgott dafür danken dürfen, dass der unter ihnen bevorzugte Zeuge, der Codex Vaticanus, der ja seit Beginn der Drucklegung mit der Sixtina im 16. Jh. die größte Verbreitung fand, obwohl auch er nicht frei von Elementen rezensioneller Überarbeitung ist, auch heute noch der wertvollste Zeuge für die Arbeit an der Rekonstruktion der ältesten erreichbaren Textform der LXX bleibt. So darf denn auch der ungefähren Aktualisierung des nur gezählten, noch nicht gewerteten Zeugenbestandes nur der Sinn und die Bedeutung zugemessen werden, die auch für Alfred Rahlfs der tiefere Sinn der Wahl dieser Methode war: mit der Registrierung dieses noch unausgewerteten Bestandes auf den Ort hinzuweisen, an dem er sich schon damals und seither in zunehmendem Maße in seine Auswertung auflösen lässt: die Editio maior der Göttinger LXX, und damit dürfte es heute berechtigt sein, das geflügelte Wort, von dem Rudolf Smend (III) sicher weiß, dass sein Großvater (I) es im Kolleg zu verbreiten liebte, und vermutet, dass es auf Ferdinand Hitzig zurückgeht: „Meine Herren verkaufen Sie alles, was Sie haben, und kaufen Sie eine LXX“, nur mit der leisen Nuance zu wiederholen: „zur Edition von Rahlfs hinzu eine Göttinger LXX“.

Wir dürfen den gegenwärtigen Stand der LXX-Forschung, auch was ihre Grundlage, ihre Textgeschichte und ihre Edition anbelangt, nur als ein Übergangsstadium verstehen, dessen vorgegebene und unveräußerliche Ausgangsstufe in der Textrekonstruktion von Alfred Rahlfs in ihrer ursprünglichen Gestalt besteht und dessen eigenes Ziel die Vollendung der auf dem gleichen Prinzip beruhenden Editio maior ist. Die dritte und letzte Stufe, die erst nach der Vollendung dieses Zwischenstadiums in Angriff genommen werden kann und darf, ist die Edition einer auswertenden Textrekonstruktion, in der, wiederum auf der Grundlage der Edition von Rahlfs, die Ergebnisse der Editio maior neu diskutiert und auf eine Textrekonstruktion konzentriert werden müssen, die nach dem endgültigen Befund der gesamten Überlieferung den gesamten Bestand der Rezensionselemente darbietet: der vorchristlich jüdischen, der christlichen und der wertvollsten Überlieferung, die sich in diese Koordinaten nicht einordnen lässt.

Der so gezeichnete Weg der Erforschung der Textgeschichte mag utopisch erscheinen, und die Vision jenes letzten Stadiums einer endgültigen Editio minor, die alles Wesentliche enthält und alles Unwesentliche ausgeschieden hat, wird sich – in diesem Äon – auch nie vollkommen erreichen lassen. Aber für die Text- und Editionsgeschichte bleibt die Ausrichtung auf dieses Ziel hin

der einzig gangbare Weg nicht nur im Blick auf die Zukunft des noch nicht Erreichten, sondern auch im Blick auf die Gegenwart des Erreichten, in der die Bewahrung der vorläufigen Editio minor als Grundlage einer jeden textgeschichtlichen Arbeit für das Studium der Theologie das unentbehrliche Hilfsmittel bleiben darf, in dem Alfred Rahlfs bescheiden den einzigen Zweck seiner Handausgabe sah: „für Studenten und Pfarrer ... ein wichtiges Hilfsmittel für's Studium nicht nur des Alten, sondern auch des Neuen Testaments“.⁹

Das Verhältnis der Stuttgarter zur Göttinger Edition war nie ein Verhältnis der Konkurrenz, geschweige der Konfrontation, sondern – wenn das auch leider nicht von allen gesehen wurde – eine höhere Fügung für ein vernünftiges Studium der Theologie.

Denn: Dieser Weg der Erforschung der Textgeschichte der LXX, für den Alfred Rahlfs die Fundamente gelegt hat, ist und bleibt die Grundlage der ihr zugeordneten Forschungsrichtungen, die innerhalb der exegetischen Disziplinen der Theologie ein unveräußerliches Glied darstellen, mag ihr Gegenstand die Übersetzungstechnik, das Problem der Übersetzung als Interpretation und zeitgeschichtliche Aktualisierung oder des literarischen Vergleiches mit dem außerbiblischen antiken Schrifttum sein.

Ein gegenseitig vergleichendes Auf- oder Abwerten der Methoden und Disziplinen der LXX-Forschung – in einer neueren Publikation fand ich den seltsamen Gedanken, dass die LXX-Forschung dort anfangen, wo die textgeschichtliche und editionstechnische Arbeit aufhöre – ist ebenso widersinnig und unfruchtbar, wie es der endlich zur Ruhe gekommene Streit zwischen Einheits- und Targum-Hypothese gewesen ist.

Lassen wir darum als LXX-Forscher im Blick auf die von Alfred Rahlfs geschaffene bleibende Grundlage der ersten textkritischen Edition der LXX das Wort zu uns sagen, das Origenes seinem Freund Julius Africanus beschwörend im Blick auf die Bewahrung der LXX als Heilige Schrift in der zu seiner Zeit in der Kirche verfestigten Gestalt in der Form einer Kombination der Verse Prov 22,28 (23,10) und Dtn 19,14 geschrieben hat: „Du sollst die ewigen Grenzen nicht verrücken, die deine Väter gesetzt haben“; οὐ μεταθήσεις ὅρια αἰώνια, ἃ ἔστησαν οἱ πρότεροί σου.¹⁰

Es bleibt mir zu danken für die vom Anfang bis zum Ende gute und mich erfreuende Zusammenarbeit mit der Deutschen Bibelgesellschaft, zuerst Herrn Dr. Rolf Schäfer, dann den Setzern, die diese Drucklegung einer mit vielen bleistiftgeschriebenen Korrekturen versehenen digitalisierten Druckvorlage ausgezeichnet bewältigt haben.

⁹ A. RAHLFS (Hrsg.), *Septuaginta*, XL.

¹⁰ Origenes, ep. ad Africanum 8,5 (SC 302, 532).

Martin Karrer / Wolfgang Kraus

Umfang und Text der Septuaginta

Erwägungen nach dem Abschluss der deutschen Übersetzung*

I. Einleitung

Die deutsche Übersetzung der Septuaginta ist abgeschlossen. Französische und englische Übersetzungen sind weit fortgeschritten, weitere Übersetzungen in moderne Sprachen haben begonnen. Eine zentrale Sammlung von Texten aus der Religionsgeschichte des Judentums und Christentums tritt damit in den Sprachen der Gegenwart vor die Augen der Öffentlichkeit.

Die hohe Bedeutung der übersetzten Texte zwingt die Herausgeberinnen und Herausgeber, Bearbeiterinnen und Bearbeiter zur sorgfältigen Prüfung der Grundlagen. „Septuaginta Deutsch“ (LXX.D), das deutschsprachige Übersetzungsprojekt, das durch den Abschluss der Übersetzungsarbeit nun zu überblicken ist,¹ verstand sich deshalb immer auch als Wissenschafts- und Forschungsprojekt und setzt die Forschungsarbeit konsequenterweise nach dem Abschluss der deutschen Übersetzung und den zu dieser gehörigen Erläuterungen fort (die Übersetzung erscheint 2008, die Erläuterungen in geringem Abstand). Fünf große Fragehorizonte kristallisierten sich bei der Bearbeitung der Texte durch die für die Septuagintaübersetzung nahe liegende Zahl von mehr als 70 Mitwirkenden heraus und werden die Forschung weiter begleiten müssen:

1. die Erörterung von Ort, Zeit und Übersetzungstechnik der einzelnen Septuaginta-Schriften,
2. die Frage nach der Entstehung und dem Umfang der Septuaginta als Sammlung,

* Der Beitrag stellt die überarbeitete Fassung des bei der Tagung unter dem Titel „Umfang und Text der Septuaginta“ von Wolfgang Kraus und Martin Karrer gehaltenen Eingangsvortrages dar. Die Teile I (Einleitung) und IV (Resümee) werden von beiden Autoren gemeinsam, Teil II (Umfang und Aufbau der Septuaginta) von Wolfgang Kraus, Teil III (Probleme der wiederzugebenden Textgestalt) von Martin Karrer verantwortet.

¹ Zur Vorstellung des Projektes s. etwa W. KRAUS, Hebräische Wahrheit und griechische Übersetzung. Überlegungen zum Übersetzungsprojekt Septuaginta-deutsch (LXX.D), ThLZ 129 (2004) 989–1007.

3. die Klärung des zu übersetzenden Textstandes aus der zuerst jüdischen, dann christlichen Textgeschichte,
4. die Reflexion des besonderen Spiels zwischen Ausgangssprache, antiker Zielsprache und heutiger Zielsprache in der Übersetzung einer Übersetzung,
5. schließlich die theologische Frage nach dem Rang, den die Septuaginta in der christlichen Ökumene und im künftigen Gespräch mit Israel erhalten soll.

Greifen wir aus diesen fünf Feldern im Folgenden zwei Bereiche heraus, die sich umgehend in offene Fragen und Aufgaben an Forschung und Theologie verwandeln: Wie sind Umfang und Aufbau und wie ist die Textgrundlage der Septuaginta zu bestimmen?

II. Umfang und Aufbau der Septuaginta²

Wolfgang Kraus

Am Schluss seines weit ausgreifenden und materialreichen Aufsatzes zur Septuaginta als christlicher Schriftensammlung zitiert Martin Hengel zustimmend eine Äußerung Hartmut Geses: „Ein christlicher Theologe darf den masoretischen Kanon niemals guthießen; denn der Kontinuität zum Neuen Testament wird hier in bedeutendem Maße Abbruch getan. Mir scheint unter den Einwirkungen des Humanismus auf die Reformation die eine verhängnisvolle gewesen zu sein, daß man die pharisäische Kanonreduktion und die masoretische Texttradition, auf die man als ‚humanistische‘ Quelle zurückgriff, miteinander verwechselte und Apokryphen aussonderte. Mit der These von der wesentlichen Einheit des Alten und Neuen Testaments, von der einen, der biblischen Traditionsbildung, erledigt sich die prekäre Frage nach der christlichen Interpretation des Alten Testaments ... Das Neue Testament hat die alttestamentliche Traditionsbildung zum Ende, zum Abschluß geführt, die biblische Traditionsbildung ist damit als Ganzes abgeschlossen und damit erst in einem tieferen Sinne kanonisch.“³

Auch wenn man die Einschätzung Geses, wonach das Neue Testament die alttestamentliche Traditionsbildung zum Ende und zum Abschluss führte, als

² Für Hinweise im Redaktionsprozess danke ich den Kollegen Martin Rösel und Martin Meiser.

³ M. HENGEL, Die Septuaginta als ‚christliche Schriftensammlung‘, ihre Vorgeschichte und das Problem ihres Kanons, in: Die Septuaginta zwischen Judentum und Christentum, hrsg. v. M. HENGEL/A.M. SCHWEMER (WUNT 72, Tübingen 1994), 182–284, hier: 283 f. Das Zitat stammt aus H. GESE, Erwägungen zur Einheit der biblischen Theologie, in: ders., Vom Sinai zum Zion (BEvTh 64), München (1974) ³1990, 11–30, hier: 16 f.

fraglich oder mindestens diskussionsbedürftig empfindet, wird man zustimmen müssen, dass die Beschränkung christlicher Theologie – was das AT angeht – auf den hebräischen Kanon in der Tat Probleme mit sich bringt.⁴

Dies wird schon dadurch deutlich, dass zu dem, was die frühchristlichen Autoren als „Schrift“ ansahen und zitierten, auch solche Texte gehören, die wir heute den Apokryphen oder Pseudepigraphen zurechnen.⁵ In 1Kor 2,9 (vgl. mit kleinen Abweichungen 1Clem 34,8; 2Clem 11,7; MartPol 2,3) wird – eingeführt mit ἀλλὰ καθὼς γέγραπται – ein Satz aus AscJes 11,34 zitiert: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“⁶ Hinter Jak 1,19: „Jeder Mensch sei schnell zum Hören“ steht eine mit (dem hebr. Text der Hs A von) Sir 5,11 übereinstimmende Aussage (diff. LXX). In Jud 14–15 wird mit: „Siehe, der Herr kommt mit seinen vielen Tausend Heiligen usw.“ eine Prophetie Henochs angeführt, die ein nur geringfügig abweichendes Zitat aus 1Hen 1,9 darstellt. In dem Gespräch mit dem reichen Jüngling, Mk 10,17–22, wird zwischen Zitaten aus Ex 20 und Dtn 5 in Vers 19 ein Gebot zitiert: „Du sollst niemand berauben“, das sich so weder in Ex noch in Dtn findet, sondern mit Sir 4,1 LXX übereinstimmt.⁷

Nikolaus Walter, einer der Ideengeber von Septuaginta Deutsch (LXX.D), erweitert den Horizont auf die Theologiegeschichte und votiert für die Bedeutung der Septuaginta für die christliche Theologie. Er betont dabei die notwendige Beachtung insbesondere der Apokryphen im ökumenischen und im Horizont Biblischer Theologie und fragt nach der inneren „Stimmigkeit“ der Entscheidung Luthers und der Reformation für den hebräischen Kanon.⁸ Walter hält den „von der humanistischen Lösung ‚ad fontes‘ gesteuerte[n]

⁴ Insoweit stimmt auch H. HÜBNER, *Vetus Testamentum und Vetus Testamentum in Novo receptum*, JBTh 3 (1988), 147–162, der These Geses zu, wenn auch mit der expliziten Einschränkung gegenüber Geses These vom „Offenbarungsprozeß als einem ontologischen Prozeß im Sinne der *einen* biblischen Traditionsbildung“, a.a.O., 156 FN 32 (kursiv im Original).

⁵ Zu den folgenden Beispielen s. H.P. RÜGER, *Das Werden des christlichen Alten Testaments*, JBTh 3 (1988), 175–189, hier: 177–179. Vgl. auch A. OEPKE, *Kanonisch und apokryph. II. Βίβλοι ἀπόκρυφοί im Christentum*, ThWNT III, 1938, 987–999, hier: 988–992, dort weitere Details, aber auch gravierende, zeitbedingte (!) Fehltritte: 999,29 ff.

⁶ Zur Frage, ob das Zitat aus ApcEliae stammen könnte, wie Origenes meinte und bei Nestle-Aland²⁷ angegeben wird, s. RÜGER, *Werden*, 178 FN 4; OEPKE, ThWNT III, 989,14 ff. Hieronymus geht von einem freien Zitat aus Jes 64,3–4 aus: Belege bei OEPKE, ThWNT III, 989,20 ff.

⁷ Wie die angeführten Beispiele zeigen, werden nicht nur die heute sog. Apokryphen, sondern mit AscJes auch ein Pseudepigraphon zitiert.

⁸ N. WALTER, „Bücher: so nicht der heiligen Schrift gleich gehalten ...“? Karlstadt, Luther – und die Folgen, in: ders., *Praeparatio Evangelica* (WUNT 98), hrsg. v. W. KRAUS/F. WILK, Tübingen 1997, 341–369, hier: 343 f.

Nachdruck, der das bibelwissenschaftliche Interesse immer stärker auf die hebräische Bibel verlagerte“, für eine „Fehlentwicklung“.⁹

Nun hat die Septuaginta mit ihrem gegenüber dem MT umfangreicheren „Kanon“ lange Zeit in der alttestamentlichen Wissenschaft nicht den Platz eingenommen, der ihr angesichts solcher Voten eigentlich gebühren würde.¹⁰ Indes scheint sich die Lage zu verändern oder bereits verändert zu haben. Dies dürfte nicht zuletzt mit den verschiedenen Übersetzungsprojekten zusammenhängen, die in den letzten Jahrzehnten in unterschiedlichen Ländern auf den Weg gebracht wurden.¹¹ Ohne dies bewusst gewollt zu haben, partizipierte auch LXX.D von diesem Trend.

Das deutsche Übersetzungsprojekt wurde zu einer Zeit auf den Weg gebracht, in der die Forschungslage zur Septuaginta in vielerlei Hinsicht abgeschlossen ist. Das beginnt bereits bei der zu übersetzenden Textgrundlage. Übersetzungen brauchen einen Ausgangstext. So schlicht und einfach diese Feststellung ist, so schwierig ist sie mit Blick auf die Septuaginta einzulösen. Was den griechischen Text selbst angeht, so hat sich LXX.D dafür entschieden, die Göttinger Septuaginta Edition (GÖ), soweit sie erschienen ist, zu Grunde zu legen. Bei den anderen, in GÖ noch nicht edierten Büchern, stellt grundsätzlich der Text von Alfred Rahlfs (rev. R. Hanhart 2006) die Basis dar.¹² Vom Umfang der zu übersetzenden Büchern her bietet LXX.D diejenigen, die sich auch in der Rahlfs-Ausgabe finden. Und ebenfalls vom Aufbau her folgt sie – bis auf eine Ausnahme, die der Psalmen Salomos (s. dazu unten) – der Ausgabe von Rahlfs.

⁹ WALTER, Bücher, 363 f. (Zitate: 364.363).

¹⁰ Im Jahrbuch für Biblische Theologie 3 (1988), das den Titel „Zum Problem des biblischen Kanons“ trägt, wird dem Problem der Septuaginta kein eigenständiger Beitrag gewidmet. Hans Hübner geht in seinem Artikel auf das Thema ein, steht aber damit ziemlich allein. Dies wird m.E. zu Recht beklagt von WALTER, Bücher, 343 FN 11, oder von M. RÖSEL, Der griechische Bibelkanon und seine Theologie, in: Kanon. Bibelens tilblivelse og normative status, FS M. Müller (Forum for Bibelsk Eksegese 15), Kopenhagen 2006, 60–80, hier: 73 FN 1. Unter einem anderen Aspekt bietet Martin Rösel auch Gesichtspunkte, wonach die hellenistische Epoche insgesamt in der atl. Wissenschaft (von Ausnahmen wie R. Hanhart abgesehen) weitgehend stiefmütterlich behandelt wurde: M. RÖSEL, Der Brief des Aristee an Philokrates, der Tempel in Leontopolis und die Bedeutung der Religionsgeschichte Israels in hellenistischer Zeit, in: ‚Sieben Augen auf einem Stein‘ (Sach 3,9). Studien zur Literatur des Zweiten Tempels. FS Ina Willi-Plein, Neukirchen 2007, 327–344, hier: 330 f.

¹¹ Eine inzwischen nicht mehr vollständige Liste findet sich bei K. JOBES/M. SILVA, Invitation to the Septuagint, Grand Rapids/Carlisle 2001, 75–77.314–315.

¹² Septuaginta. Id est Vetus Testamentum graece iuxta LXX interpretes edidit ALFRED RAHLFS. Editio altera quam recognovit et emendavit ROBERT HANHART (Dua volumina in uno), Stuttgart 2006. Zur Frage der Textgrundlage und der Einbeziehung weiterer Editionen s. unten im Beitrag von Martin Karrer.

Ist diese Entscheidung, sich bezüglich Umfang und Aufbau an der Edition von Rahlf's zu orientieren, nur pragmatisch zu beurteilen oder lassen sich auch inhaltliche Gründe dafür anführen?

1. „Kanonisch“ – „apokryph“ – eine offene Frage

In seinem Beitrag zum Thema „Textgeschichtliche Probleme der LXX“ geht Robert Hanhart davon aus, dass bereits für das 2. Jh. v. Chr. mit der „Existenz eines relativ fest umgrenzten Kanons ‚Heiliger Schrift‘ im Judentum“ zu rechnen sei.¹³ In dieser Zeit sei auch bereits die spätere Unterscheidung von „kanonisch“ oder „apokryph“ angelegt.¹⁴ Den Beweis sieht Hanhart im Prolog des Jesus Sirach gegeben: Dort werde „als kanonisches Schrifttum nicht nur die masoretisch überlieferte Dreiteilung des νόμος: der תורה, der προφήται: der נביאים, und der ἄλλα πάτρια βιβλία (10; vgl. 1) bzw. der λοιπά τῶν βιβλίων (25): der כתובים voraus[gesetzt]“; vielmehr würde ein klare Unterscheidung getroffen, zwischen diesen Schriften und dem darauf basierenden Werk des Großvaters; und schließlich werde die getroffene Unterscheidung auch wiederholt im Blick auf das Verhältnis von hebräischem Original und griechischer Übersetzung.¹⁵ Auch wenn die Unterscheidung von ‚kanonisch‘ und ‚apokryph‘ in dieser Zeit terminologisch so noch nicht belegt werden könne, sei davon auszugehen, dass sie der Sache nach „vorbereitet“ sei,¹⁶ und dass eben dieser „palästinensische Kanon in der Gestalt, wie er in der masoretischen Überlieferung bewahrt wird, als eigentlich kanonisch, die darüber hinausgehenden alexandrinischen Schriften – sowohl die aus dem Hebräischen oder Aramäischen übersetzten als auch die ursprünglich griechisch geschrieben – als ‚apokryph‘“ angesehen worden wären.¹⁷ Dieser „palästinensische Kanon“ sei auch bei den urchristlichen Zeugen als „vorgegeben“ anzunehmen und er entspreche dem Kanonsprinzip des Josephus (contra Apionem I, 36–43).¹⁸ Dieser Sachverhalt bedeute, dass alle diejenigen Schriften, die im alexandrinischen Kanon über den palästinischen Kanon hinaus zu finden seien, Letzterem nicht als „zu-“, sondern als von vornherein „untergeordnet“ anzusehen seien.¹⁹ Auch die Septuaginta selbst habe als Übersetzung ihre

¹³ R. HANHART, Textgeschichtliche Probleme der LXX von ihrer Entstehung bis Origenes, in: HENGEL/SCHWEMER (Hrsg.), Septuaginta, (s. FN 2), 1–19, hier: 2.

¹⁴ HANHART, Probleme, 2.

¹⁵ HANHART, Probleme, 2 f. (Zitat S. 2).

¹⁶ HANHART, Probleme, 2.

¹⁷ HANHART, Probleme, 3.

¹⁸ HANHART, Probleme, 3 (kursiv im Original). Angesichts der heutigen Bedeutung des Begriffes „palästinensisch“ sollte besser von „palästinisch“ gesprochen werden.

¹⁹ HANHART, Probleme, 3. Die Existenz eines ‚alexandrinischen Kanons‘ wird grundsätzlich in Frage gestellt von G. DORIVAL, La formation du canon biblique de l'Ancien Testament, in: Recueils normatifs et canons dans l'Antiquité. Perspectives nouvelles sur la formation des canons juif et chrétien dans leur contexte culturel (Publications de l'Ins-

Autorität nur als „Übersetzung schon kanonisierter Schriften“, d. h. „kraft der kanonischen Autorität ihres hebräischen Originals.“²⁰

Diese Einschätzung steht nicht unwidersprochen in der Forschungsdiskussion. Nicht nur von Alttestamentlern, sondern auch von Judaisten wird sie in Frage gestellt.

In einem Beitrag zur Bedeutung der griechischen Handschriften vom Toten Meer hat Heinz-Josef Fabry darauf hingewiesen, dass sowohl griechische wie auch hebräische Texte aus der jüdischen Wüste eine „textliche Vielfalt ohne Starrheit“ spiegelten.²¹ Es gehe bei dieser Vielfalt nicht nur um textkritische Varianten im engeren Sinn, sondern um *textgeschichtliche* und *kanongeschichtliche* Aspekte. Aus dem Vergleich der griechischen und hebräischen Handschriften gehe hervor, dass die griechischen Handschriften „wegen ihrer enormen Variantenbreite sich nicht auf einen²² Urtext zurückführen lassen, vielmehr entsprechend der Vielfalt der hebräischen Texttraditionen eine ähnliche Bandbreite zeigen.“²³ Schon für den hebräischen Bibeltext hatten in Weiterentwicklung der durch W.F. Albright und F.M. Cross in die Diskussion gebrachten Theorie der „lokalen Textfamilien“²⁴ E. Tov und E. Ulrich von einer grundsätzlichen „textual variety“ gesprochen, von der die Forschung auszugehen habe.²⁵ S. Talmon und H.-J. Fabry hatten daraus für den hebräischen Text die Theorie der „*Gruppentexte*“ entwickelt.²⁶ Hiernach muss bei

titut Romand des Sciences Bibliques 3), ed. E. NORELLI, Lausanne 2004, 83–112, hier: 88–90; vgl. zur Sache auch WALTER, Bücher, 368 FN 106.

²⁰ HANHART, Probleme, 5.

²¹ H.-J. FABRY, Die griechischen Handschriften vom Toten Meer, in: H.-J. FABRY/U. OFFERHAUS (Hrsg.), Im Brennpunkt: Die Septuaginta. Studien zur Entstehung und Bedeutung der griechischen Bibel (BWANT 153), Stuttgart u. a. 2001, 131–153, hier: 152.

²² Die Betonung liegt auf „einen“. Die Aussage will nicht die Position von Paul Kahle repristinieren, sondern ist der „Gruppentext“-Theorie verpflichtet. Dies wurde von A. AEJMELEAUS, Rez. Im Brennpunkt: Die Septuaginta, ThLZ 129 (2004) 493–497, nicht richtig gesehen. Die Rez. unterstellt Fabry eine „Targum-These“ analog der von Paul Kahle. Vgl. zur Sache H.-J. FABRY, Der Text und seine Geschichte, in: E. ZENGER u. a., Einleitung in das Alte Testament (Kohlhammer Studienbücher Theologie 1), Stuttgart u. a. ⁵2004, 34–59, hier: 52–54.

²³ FABRY, Handschriften, 153.

²⁴ Zur Diskussion dieser These und ihrer Relevanz für die LXX s. R. HANHART, Zum gegenwärtigen Stand der Septuagintaforschung, in: De Septuaginta, FS John W. Wevers, Mississauga (Ontario) 1984, 3–18, hier: 9 ff.; G. DORIVAL/M. HARL/O. MUNNICH, La Bible grecque des Septante. Du Judaïsme hellénistique aux Christianisme ancien (Initiations aux Christianisme ancien 5), Paris ²1994, 186 f. 190–192.

²⁵ FABRY, Handschriften, 132. Zur Entstehung eines ‚Standard-Textes‘ s. E. TOV, The Interpretive Significance of a Fixed Text and Canon of the Hebrew and the Greek Bible, in: M. SAEBO (Hrsg.), Hebrew Bible/Old Testament. The History of Its Interpretation I/1, Göttingen 1996, 49–66.

²⁶ Darstellung mit Details und Literaturhinweisen bei FABRY, Text, 48–54, bes. 51–52.

den biblischen Büchern sehr viel stärker mit einem „Übergabe-Bereich“ als mit einem „Übergabe-Punkt“ gerechnet werden, in dem „einzelne Bücher bis hin zur ganzen Hebräischen Bibel in das Gut der autoritativ angesehenen Schriften der einzelnen Gruppen der damaligen jüdischen Welt übergingen.“²⁷ Diese Dynamik der Entwicklung des hebräischen Textes versucht Fabry mit der griechischen Textentwicklung zu vergleichen. Sein Ergebnis lautet: „Der Status der griechischen Handschriften aus der Judäischen Wüste ist offensichtlich parallel zu dem der hebräischen Handschriften zu sehen. Diese wiederum repräsentieren eine Vielfalt von Textformen.“²⁸ „Beim Variantenvergleich wurde nur wenig entdeckt, was man unter die Kategorie ‚Fehler‘ abheften könnte. Die mit Abstand meisten Varianten zeigten sich als absichtsvoll eingebrachte Textänderungen, die sich im Kontext der damaligen Überlappung der jüdischen, hellenistischen und römischen Kultur abspielten. Wir stehen vor dem Phänomen einer lebendigen und dynamischen Tradition des Bibeltextes oder von Bibeltexten in mehreren Kulturbereichen nebeneinander. Jede kulturelle Gruppe bringt ihre gläubige Identität in den Bibeltext mit ein.“²⁹

Wendet man dieses Ergebnis der „Gruppentexte“ auf die Frage nach dem Kanon an, so lässt sich auch dort nur von einer Bandbreite ausgehen und nicht von einem für alle Gruppen normativen Umfang ‚kanonischer‘ Schriften.³⁰

²⁷ FABRY, Handschriften, 132; vgl. DERS., Text, 52.

²⁸ FABRY, Handschriften, 152. Dieses Ergebnis ist aufgenommen bei J. MAIER, Bezeugung der Bibel, in: Kulturgeschichte der Bibel, hrsg. v. A. GRABNER-HAIDER, Göttingen 2007, 181–211, hier: 187 f. Vgl. dazu auch L.J. GREENSPOON, The Dead Sea Scrolls and the Greek Bible, in: The Dead Sea Scrolls after Fifty Years I, ed. P.W. FLINT/J.C. VANDERKAM, Leiden u. a. 1998, 101–127.

²⁹ FABRY, Handschriften, 153. In seinem Beitrag bei der Tagung in Leuven, Dez. 2006, hat H.-J. Fabry diese Beobachtungen am Beispiel von Nah 1 exemplifiziert: Lord over Mighty Waters, in: Translating a Translation. The LXX and Its Modern Translations in the Context of Early Judaism, eds. H. AUSLOOS/J. COOK/F. GARCÍA MARTÍNEZ/B. LEMMELIJN/M. VERVENNE, BETHL, Leuven 2008 (im Druck). Die textliche Variationsbreite hat auch Natalio Fernández Marcos zu der Sicht geführt, wonach die mit den Namen de Lagarde und Kahle verbundene Alternative von „unity/plurality does not appear as final and exclusive as Kahle and Lagarde supposed“ (N. FERNÁNDEZ MARCOS, Scribes and Translators: Septuagint and Old Latin in the Book of Kings [VT.S 54], Leiden u. a. 1994, 24; vgl. JOBES/SILVA, Invitation, 276). Obwohl Fernández Marcos grundsätzlich die de Lagarde'sche Sicht befürwortet, geht er davon aus, dass bei bestimmten Büchern der LXX, „several text forms [...] cannot be reduced stemmatically to a single text, nor stratified chronologically in a sequence of coherent recensions“ (a.a.O., 23; vgl. JOBES/SILVA, Invitation, 276).

³⁰ „Die von P. Kahle herausgestellte Zentralstellung des MT war bereits durch E. Tov relativiert worden, da durch Qumran deutlich geworden war, dass MT eine Texttradition unter anderen darstellt, die wesentlich durch die Koinzidenz der Geschichte das geworden ist, was sie ist. E. Ulrich hat die ‚heilige Scheu‘ vor diesem Text noch weiter ernüchtert durch seinen Hinweis, dass MT nicht einmal ein Basistext sein könne. Er ist nur

Insofern kann auch der viel diskutierte Beleg aus Sirach nur die Sicht einer Gruppe repräsentieren.³¹ Hans-Peter Rüter urteilt aufgrund der unterschiedlichen Terminologie bezüglich der „Schriften“ als drittem Teil des Kanons in SirProl 2 (καὶ τῶν ἄλλων τῶν κατ’ αὐτοὺς ἠκολουθηκότων – und der anderen sich daran anschließenden [Bücher]) bzw. 10 (καὶ τῶν ἄλλων πατρίων βιβλίων – und der anderen väterlichen Bücher) bzw. 25 (καὶ τὰ λοιπὰ τῶν βιβλίων – und der übrigen Bücher),³² dass um 132 v. Chr. „die Schriften als feste Größe erst im Entstehen begriffen sind.“³³ Diese Position muss nun unter Einbezug der Ergebnisse Fabrys auf das Kanonproblem insgesamt ausgeweitet werden.³⁴ Unterschiedliche Terminologie begegnet in SirProl auch in Bezug auf die prophetischen Schriften: spricht SirProl 1 und 9 von „Propheten“ (τῶν προφητῶν), so SirProl 24 von „Prophezeiungen“ (αἱ προφητεῖαι).³⁵ Es lässt sich auch nicht ohne weiteres formulieren, das Lob der Väter (Sir 44–49) lasse erkennen, dass um 190 v. Chr. „nicht nur die Vordenen Propheten, ..., sondern auch die Hinteren Propheten, d. h. Jesaja (Sir 48,25), Jeremia (Sir 49,8), Ezechiel (Sir 49,10) und die ‚zwölf Propheten‘ (Sir 49,12) abgeschlossen sind.“³⁶ Der Umfang der Prophetenbücher und der Schriften ist dabei nicht festlegbar.³⁷

eine Sammlung individuell geprägter Bücher, die alle bereits eine individuelle Vorgeschichte haben.“ FABRY, Text, 53 f. (kursiv im Original).

³¹ Beim Sirachbuch kommt erschwerend hinzu, dass es nicht einheitlich überliefert ist. In rabbinischer Zeit wird des Öfteren im Plural von „den Büchern des Ben Sira“ gesprochen, s. MAIER, Bezeugung, 183.

³² Verszählung nach der Göttinger Edition (= Rahlfs). Andere Zählung bei RÜGER, Werden, 176.

³³ RÜGER, Werden, 176; vgl. MAIER, Bezeugung, 185; anders SIEGERT, Zwischen, 35, der davon ausgeht, dass der Prolog des Sirach für die Zeit um 130 v. Chr. die „Existenz des *Nomos*, der ‚Propheten‘-Bücher und sonstiger Schriften“ belege (kursiv im Original). Die Unbestimmtheit in der Formulierung führt auch HENGEL, Septuaginta, 258, zu dem Ergebnis, dass „dieser Schriftenkreis auch z.Zt. des Enkels noch keineswegs klar abgegrenzt war.“

³⁴ Es scheint mir daher zu weitgehend, wenn E. Zenger im Prolog des Sirach eine „kurze ‚Kanontheologie‘“ formuliert sieht, so in E. ZENGER, Heilige Schrift der Juden und der Christen, in: E. ZENGER u. a., Einleitung, 12–33, hier: 23.

³⁵ Die von HENGEL, Septuaginta, 257, mit einigen Hss. sowie der lateinischen, syrischen und syrohexaplarischen Übersetzung bevorzugte Lesart οἱ προφῆται (vgl. den App. bei J. ZIEGLER (Hrsg.), *Sapientia Iesu Filii Sirach*, in: *Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Göttingensis editum* XII.2, Göttingen 1965, 125) stellt m.E. eine sekundäre Angleichung dar. αἱ προφητεῖαι ist lectio difficilior und durch die Hss. eindeutig besser bezeugt.

³⁶ RÜGER, Werden, 176. Nach MAIER, Entstehung, 185, bezeugt der Prolog des Sirachbuches zwar eine Dreiteilung in Gesetz, Propheten und andere Schriften, jedoch ist „der Umfang der beiden letzteren nicht bestimmbar“.

³⁷ Vgl. hierzu auch J. BARTON, The Significance of a Fixed Canon of the Hebrew Bible, in: M. SÆBØ, *Hebrew Bible/Old Testament. The History of Its Interpretation* I/1, ed. M. SÆBØ, Göttingen 1996, 67–83, hier: 69.